

Feuilleton.

Janny Lambert.

Aus dem Englischen von Marquise Jacobi.

(Schluß.)

Janny verjammte zuerst. Dann sagte sie mit verlegener Miene: „Ich will es dir nur gestehen, ich war wirklich im Zoologischen Garten.“

„Mit wem denn?“

„Mit dem.“

„Doch nicht — mit Devan?“

„Nein — mit demselben.“

„Wie komisch!“ rief Levesque lachend. „Sprichst du wirklich im Ernst?“

„Ja, er hat mir geschrieben, ob ich Lust hätte, mit ihm zu gehen. Als wir dort waren, trafen wir Bridgewater.“

„Das erklärt alles; Bridgewater hat mich mit dem Entel verwechselt — mir scheint er wird allzu schwach. Alle Menschen sind etwas munterlich neuerdings — der Entel besonders. Er geht mit mir und dem Zoologischen, dann schenkt er mir zweitausend Pfund, und — und — na einerlei! — Gib mir noch einen Kuss!“

„Jetzt muß ich aber meinen hässlichen Blicken nachgeben.“ rief Janny, plötzlich aufspringend. „Mein Vater hat diesen Morgen telephoniert, daß er heute mit Fräulein Purshouse herkommt, um ihr das Amnestien zu zeigen. Da muß alles sauber sein.“

„Bitte, Fräulein Janny.“ sagte Susanne, die Thür verließ und öffnete. „Es lag etwas in ihrer Stimme, das Unheil verkündete. Fräulein Lambert verließ, rief nach dem Zimmer und schloß die Thür hinter sich.“

„Er ist im Bibliothekszimmer.“ flüsterte Susanne.

„Ach du meine Güte!“ rief Janny, die Stirne runzelnd. „Im Geist hab ich Herrn Hancock, der sie mit Liebesanträgen bedrängte. Warum hat du denn nicht gesagt, ich sei ausgegangen?“

„Ich habe ihm das gesagt, aber er meinte, er wolle warten.“

„Wie kann das Bibliothekszimmer betrat, fand Charles Devan vor dem Kamin. Ihre Miene erhellte sich bei seinem Anblick.“

„Wie freue ich mich — bist du schon lange hier? Heute nur, ich glaube, ist es Herr Hancock.“

Charles ergriff ihre ausgestreckte Hand und hielt sie einen Augenblick länger fest, als unbedingt notwendig war. Die Sache mit Hancock ist doch erledigt.“ sagte er. „Ich habe dem Prozesse ein Ende gemacht. Lebergens scheint mir der alte Hancock übergeschnitten zu sein; er hat deinem Vater ein ganz kurioses Telegramm geschickt.“

„Wo hast du denn meinen Vater gesehen?“

„In Sussex, wo ich mit ihm einen Tag lang im gleichen Saufe zu Besuch war.“

„Bei Fräulein Purshouse? Wie komisch! Hat er es dir gesagt?“

„Das denn?“

„Dah er mit ihr verlobt ist. Heute früh habe ich die Nachricht erhalten. O mein, du kannst es natürlich noch nicht wissen; Vater hat Fräulein Purshouse erst gestern nachmittag den Antrag gemacht. Er hat mir auch nur in größter Eile die paar Worte geschrieben: „Abgemacht — ich bin verlobt!“ Ist das nicht schön?“

„Es war noch ein anderer Mann da, der sie haben wollte, und Vater sagt, er habe ihn ausgelesen. Bitte, erzähle mir doch etwas davon. Hast du denn den andern Mann gesehen? Und wie gefällt dir mein Vater — ist er nicht reizend?“

„Nanoh!“ erwiderte Devan gerissen. Die Nachricht verblühte und ärgerte ihn, obgleich zwischen ihm und Fräulein Purshouse niemals ein zärtliches Verhältnis bestanden hatte. Es war doch ein recht unangenehmes Gefühl, „ausgelesen“ worden zu sein.

„Es kam mir schon in Paris so vor, als ob er sie gerne hätte.“ fuhr Janny fort. „Aber man täuscht sich leicht bei dergleichen.“ Das Telegramm ist also richtig angekommen? Ich habe es geschickt, mit Herr Hancock. Er ging mit mir nach dem Zoologischen Garten.“

„Was sagst du?“

„Oh, ich muß dir noch ganz andre Dinge erzählen, wenn du versprochen willst, es niemand zu sagen.“

„Das verspreche ich.“

„Denke nur, Herr Hancock wollte mich heiraten! — Er hat mir ein so reizendes wunderliches Briefchen geschrieben, daß ich weinen mußte.“

„Hancock!“

„Ja aber du darfst es nicht verrathen. In den letzten drei Monaten habe ich lauter Verathsanträge bekommen — wenn das mir endlich ankam, es ist ja schrecklich!“ fuhr Fräulein Lambert fort, halb im Selbstgespräch, halb zu Devan gemeinlich. „Es fällt mir auf die Strecken,

ich muß bald lachen, bald weinen; nächstens kommt Jakob an die Reihe — es liegt ordentlich in der Luft, wie die Influenza.“

„Ich habe dich heute aufgesucht, begann Devan mit herzlich feierlichem Ernst, „weil ich mit dir reden muß, Janny. Von dem Tage an, wo ich dich zuerst sah, habe ich keinen andern Gedanken gehabt.“

„Oh, still, still.“ unterbrach sie ihn. „Nicht weiter — nein, das ist doch zu arg! Von dir hätte ich das nicht gedacht. Also habe ich gar keinen Fr — Freund!“

„Meine doch nicht; höre mir zu.“

„Ich kann nicht anders — es ist gräßlich!“

„Trotzdem deine Augen und antworte mir. Bin ich dir so entsetzlich? Glaubst du nicht, daß du mich lieb gewonnen könntest, wenn du es verdingst? Ich weiß wohl, ich bin nicht geistreich und dergleichen. Sieh mich an.“

„Er nahm die Hand, die sie ihm nicht entzog, aber was sie sagte, gab seiner Forderung den Todesstoß: „Wenn — er nicht gekommen wäre — so würde ich — vielleicht — ja — gelagt haben — glaube ich — wenn du mich gefragt hättest — ob ich dich heirathen wollte.“

„Gerechter Himmel! So ist denn alles aus!“ rief Devan.

„Wir sind beide so arm.“ sagte Janny, „daß du uns nicht zu beneiden brauchst, lieber Vetter Charles. Unserer Liebe für einander begehrt mir nichts auf der Welt.“

„Er ist ein Maler, nicht wahr?“

„Ja“, sagte Janny und schlug die Augen auf. „Aber woher weißt du das denn?“

„Wie Morgan, die Amerikanerin, hat mir von ihm erzählt.“ Devan schweigend einen Augenblick, dann fuhr er fort: „Weißt du, Janny, überlege dir die Sache noch einmal und sage mir dann, was du denkst. Ich will dir den Fall klar machen: du hast mich gern, glaube ich.“

„Gewiß.“

„Nun siehst du, ich bin noch nicht alt und bin reich; alles in allem habe ich etwa adrettlichen Hund jährlich. Wir könnten vier glücklich zusammen sein. — Unterbrich mich nicht, ich trage dir nur meinen Fall vor. Das Geld hat große Bedeutung im Leben; die Hauptfrage ist es wirklich nicht, das gebe ich zu. Ich kenne Männer, die viel reicher sind als ich, und doch würde mir jedes Mädchen leid thun, das einen von ihnen heirathete. Nun ist aber jener andere Mann — er mag ja reizend liebenswürdig sein und wer weiß, was alles — aber er ist arm, sehr arm sogar, wie mir scheint. Denke an die Zukunft, bevor du mir einen Korb giebst — überlege es dir reiflich.“

„Weißt du was?“ sagte Janny. „Wenn du getrennt gekommen wärest, um mir den Antrag zu machen, hätte ich am Ende eingewilligt, deine Frau zu werden, und wir wären beide unter Lebtag unglücklich gewesen. Ich hätte dich um meines Geldes willen geheirathet — nicht um selbst reich zu werden, sondern um meinem Vater zu helfen. Aber siehst du, jetzt bekommt er ja Fräulein Purshouse, und die wird schon für ihn sorgen.“

„Nun hast du nicht verheirathet“, sagte Charles, der an Julia Morgans Worte dachte und sein Jögern vernünftigte. Er hätte ebenogut einen oder zwei Tage früher kommen können, wäre er nicht so unentschlossen gewesen! — Das hatte ihn ins Verderben gebracht.

„Nein, aber es kommt gewiß dazu“, verführte Janny. „Wenn Vater einmal einen Vorlass hat, so führt er ihn auch immer aus.“

„So bist du also fest und unwiderrücklich entschlossen, daß du nichts mehr mit mir zu thun haben willst?“

„Ich kann doch nicht anders. — Er, wenn ich doch nur todt wäre! — Die Freundlichkeit werde ich dir immer bewahren — ich will dich lieb behalten wie eine Schwester.“

„Genug — reden wir nicht mehr davon. Du kannst nichts dafür, es ist des Schicksals Thun.“

„Bist du mit auch nicht böse?“

„Nein. — Aber um auf etwas anderes zu kommen — wie steht es mit dem Mann, der dir solche Rath gemacht hat?“

„Mit Jakob? — O, der ist ja schrecklich! Seine Frau ist ihm aus der Wohnung fortgegangen, und jetzt hat er, es sei gar nicht seine Frau. Zusammen ist ganz in Verzweiflung, weil ich nichts mit ihm anfangen läßt. Wenn sie vom Heirathen anfangt, packt er alle seine Sachen in ein Bündel und geht nach Australien. Sobald Vater kommt, soll er ihn aus dem Hause schaffen.“

„Lach mich das thut.“ sagte Charles, der den unwiderstehlichen Drang fühlte, gegen irgend jemand böse zu werden — wenn nicht gegen sich selbst, dann wenigstens gegen Jakob. Er war aufgestanden und ließ schon den Hut in der Hand, um das Haus zu verlassen.

„Unmöglich“, versetzte Janny. „Zusammen würde ihm folgen, und dann wäre ich ganz allein! — Gorb, was ist das?“

„Eine Drohrede kam auf dem Stiege angefahren.“

„Sie sind es — Vater mit Fräulein Purshouse.“

„D Janny!“ rief Devan außer sich. „Lach sie nicht hier herein. Sie dürfen mich nicht sehen!“

„Dann schnell fort!“ rief Janny, die zwar den wahren Sachverhalt nicht bearg, aber vermuthete, daß Charles als abgewiesener Dreier ihren Vater nur ungern begegnen wollte.

„Deshalb führte sie ihren Vetter schnell durch den Vorfall und einige Stufen hinunter, die auf einen Gang mündeten, an dessen Ende die Straße lag. Von hier aus konnte er leicht unbemerkt durch die Hintertür aus der Vorberella entfliehen.“

Ende.

Friede.

Roman von A. v. Klintow.

11. Capitel.

(Fortsetzung.)

Henny besaß eine reiche Erbin von dem reifen Jüngling und ins Zimmer trat. Die junge Frau wußte nicht recht, was sie mit dem stillen, ihr ziemlich fremden Mädchen reden sollte, und begrüßte ihn mit schüchternen Vergnügen. Sie sagte, daß sie wegen des Pferdekaufs gekommen sei, zählte das Geld auf den Tisch, ließ sich die Quittung und die Zusage geben, daß der Braune noch vor Abend im Schmolterer Stall stehen solle, und kam dann mit dem Verlobung herab, der sie eigentlich hergeführt hatte.

Stierent hörte ihr mit gerungelter Stirn zu und antwortete sehr entschuldigend: „Ich bebaue, anständige Frau, das Anerbieten Ihres Herrn Gemahls nicht annehmen zu können. Meine Braut hat uns gestern Abend einen anderen Plan unterbreitet, der es uns hoffentlich ermöglichen wird, auf eigenen Füßen stehen zu bleiben, ohne die Großmutter des Herrn Endralat anzusehen zu müssen.“

Und das wäre? Man soll seine Karten nicht vorzeitig auf den Tisch legen. Wir haben keine Ursache zur Heimlichkeit, mischte sich Henny ein. Es war nämlich meine Idee, die Säge ganz einzahen zu lassen und halt ihrer eine Fashinderei zu errichten. Die wenigsten wärte die einzige am Platz, und das Holz kommt uns billig auf dem Wasserwege.

Und auf demselben Wege könnten wir nach Russland sogar exportieren, meinte Stierent.

Wäre es nicht doch besser, Sie nähmen die fünfzehntausend, die mein Mann Ihnen bietet? Sicherer? Nein. Wir lehnen das dankend ab.

Henny ging hinaus, um Thee zu bereiten, denn es gehörte zu den Bestlichkeiten des Hauses, einen Gast nicht ohne Bewirtung von dannen ziehen zu lassen, und als der adrebräure, dampfende Trant in Gläsern heringegossen wurde, hatte sich's Urta in einem der atmosphärischen Orlanlappenfest bequemt gemacht und schaute mit Besorgnis zu.

Ich möchte, wir hätten es auch so die Sie.

Was denn? Ich denke, bei Ihnen ist alles einladend und Luxus.

Das ist es ja gerade. Hier heimelt es einen an. Ich kann nicht genau sagen, was es ist. Sie haben zum Beispiel alte Familienbilder. So etwas können wir natürlich nicht besitzen.

Nun, Sie können ja den Anfang machen und sich malen lassen, für die kommenden Generationen, wenn Sie damit rechnen.

Er stieß die letzten Worte in spottendem Ton heraus.

Wir haben keine Kinder. Für wen sollte ich mich wohl malen lassen?

Sie Augenwimpern der Reigenoffen, entsetzte es ihm. Und auch damit später fremde Beschickter einmal sagen: „Erst, diese da war ein schönes Menschenchen, bevor der allen anber.“

Bin ich schön? Ach, Sie sind nicht ganz ohne Felleterre.

Ja, sagte er kurz und rauh und sah sie voll an. Sie wissen es. Was fragen Sie da noch?

Urta trat hastig ihren Thee, und weil sie roth wurde, behauptete sie, sich die Zunge verbrannt zu haben.

Es war beiden lieb, daß Henny in diesem Augenblick zurückkehrte und in ihrer angenehmen Art die Unterhaltung führte. Sie wickelte sich dann in ihr weißes Drenburger Tuch, aus demselben Spigensartel Gewebe ihr schillernder brauner Rock sich anmutig heraus hob, und bezauberte neben Stierent den Gast in die Winterkälte hinaus an den Schritten. Der junge Hausherr blühte verflohen von einer zur andern. So schickig das geschah, entging es dem Mädchen doch nicht, und es bemerkte, wie Urta zum Hofhor hinausfuhr: Du darfst da keine Veraleiche anstellen. So käme dabei zu kurz.

Und wie in einer Art Angst umfachte Stierent plötzlich seine Braut: Du Liebst! Best! wer könnte wohl mit dir den Vergleich ausfallen, die du das goldene Herz von der Welt hast.

Kame winkte derweil festig mit dem Wurfst. Opfer zum Rückenstern hin aus nach den beiden hin und kam dann ins Wohnzimmer geführt, einen angenehmen Geruch von Majoran mit sich bringend.

Endlich ist sie fort! Ich hatte wirklich Angst, du könntest dich schließlich noch beschworen lassen, das schädliche Gebot anzunehmen.

Sie hat es nicht den Versuch gemacht, mich zu beschwören.

„Dunel Ewald, der sich während des Versuches nicht gezeigt hatte, kam nun auch dazu und ließ sein trockenes „Galleluja“ aus, als man ihm den Sack voll mittheilte.“

Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß der alte Fuchs sich in einer Abschlagszahlung von seinem Gewissen strafen hünnter, die auf einen Gang mündeten, an dessen Ende die Straße lag. Von hier aus konnte er leicht unbemerkt durch die Hintertür aus der Vorberella entfliehen.“

Ende.

Grundstückums-Übertragungen.

Cincinnati, 12. Juni.

George J. Calk in Joseph M. D. Burns, Lot 47 in White & Hoff Addition, in Madisonville, \$1.

Charles E. Allen an William A. Kapp, Lot 71 in Statute's 2. Unterabtheilung, in Madisonville, \$1.

Charles Lepper an John H. Clauser u. A., Lot 6 in Charles Leppers' Unterabtheilung, \$1.

George J. Lea u. A. an Louis M. Kain, das Grundstück 3648 Bogart Ave. in Abondale, \$1.

Henry M. Had an Anna M. Hemlich, 42 1/2 bei 140 Fuß an der Nordseite von Julien Str. in Madisonville, \$1.

Gustave F. A. Fischer an Belle L. Fischer, 37 bei 150 Fuß an der Nordseite von Rodvale Ave., 1374 Fuß östlich von Reading Road in Abondale, \$1.

William Davis an George R. Adams, Lot 3 in Davis Place Unterabtheilung, in Mt. Lookout, \$1.

George E. Allen u. A. an Frank E. Meiners, Theil von Lots 3, 4 und 5 in David Allen's Estate, \$1.

Harold L. Thompson an Frank H. Meiners, dasselbe Eigenthum, \$1.

Trustees des Estate von James S. Armstrong an Josephine McNamee, Lot 117 in Clark Williams 2. Unterabtheilung, an 6. Str., \$250.

H. W. Cordes an Anna C. Red, 2 Jahre Lease, vom 1. Juni 1914 an auf 10 bei 167 Fuß an der Nordseite von East Hill Ave., Miete \$500, (Verkaufspreis).

The Suburban Real Estate Co. an Alexander M. Harout, Lot 423 in Cismere Syndicate Unterabtheilung in Norwood, \$1.

H. W. Cordes an Anna C. Red, 50 bei 167 Fuß an der Nordseite von East Hill Ave., \$1.

Carlo E. Braun an Peter Martin u. A., 50 bei 225 Fuß an der Nordseite von Potter Place, \$1.

Hannie E. Dunn an W. A. Nordhoff, Kontrakt um Verkauf des Eigenthums an der Südost-Ecke von Burns Ave. und Poplar-Str. in Wooding, für \$7500.

Harry Kuffo an The Danish Hebrew Congregation, 30 bei 105 Fuß an der Nordseite der Potts Str., 110 Fuß westlich von Central Ave., \$1.

Marv H. Haber an Joseph Siefert u. A., 7,807 Ader Land in Section 26, Springfield Township, \$1.

Anna Smith an John S. Schuler, Lot 21 in C. Moll's Estate Unterabtheilung, \$1.

Dorothea W. Hofmann an Daniel Trisfeld, Lot 26 in Wood 25 in Wm. Corry's Unterabtheilung, \$1.

George W. Smith an Daniel Trisfeld, Lot 25 in Wood 35 in Wm. Corry's Unterabtheilung, \$1.

Friedrich A. Weier an The Dallas Presbyterian Church, Lots 78 und 79 in Unterabtheilung „A“ von Laffen Park, \$1.

George Stansberry an George G. Pambach, 40 bei 97 Fuß an der Ostseite von Charier Ave., 120 Fuß von Fischer Place, \$1.

Ferdinand S. Cordes an Ruth C. Eaton, 50 bei 150 Fuß an der Südwestseite von Dickson Ave., \$1.

Grundstückums-Hypotheken.

Neue Hypotheken.

William A. Kapp an Cottage B. u. L. Co., \$1500.

Joseph M. D. Burns an dieselbe, \$1000.

John H. Clauser an Burnet Woods B. u. L. Co., \$3500.

Sophia D. Kappel an Northwestern B. u. L. Co., \$3000.

Ernest W. Bales an Samuel D. Cooper, \$900.

Henry M. Had an Cosmopolitan B. u. L. Co., \$6200.

Tru A. Elattery an Liberal L. u. B. Co., \$250.

John M. Coffelder an Enterprise B. u. L. Co., \$1500.

Harry W. Cleenean an George E. Benz u. A., \$15.

William Smith an Sycamore E. u. L. Co., \$2200.

Frank Scollan an Central Fairmount B. u. L. Co., \$3000.

Anna C. Red an 7. Ward L. u. B. Co., \$6000.

Marv H. Robertson an 7. Ward L. u. B. Co., \$2400.

Anthony A. Moorman an Ringgold B. u. L. Co., \$500.

James Pierce an North College Hill Realty Co., \$160.25.

William Fogarty an Union Savings Realty Co., \$1000.

Theodore B. Mey an City Hall B. u. L. Co., \$1000.

Christina Egbert, an Aurora L. u. B. Co., \$500.

John Heis an Eagle E. u. L. A., \$2000.

Ruth C. Eaton an Guarantee Deposit Co., \$300.

August C. Bammerlin an dieselbe, \$3000.

Wm. A. W. Haskie an Cincinnati L. u. B. Co., \$2000.

Virginia B. Murray an Guarantee Deposit Co., \$300.

Celtische Hypotheken.

George J. Calk an Cottage B. u. L. Co., \$1000.

Henry M. Had an Madison B. u. L. Co., \$1250.

John H. Kapp an Eagle E. u. L. A., \$4000.

Wm. C. Kapp an Some Savings Bank Co., \$2200.

Harry Cordes an Eagle E. u. L. A., \$5000.

Artie L. Pratt an Mentor B. u. L. Co., \$1750.

John S. Schuler an Big Four B. u. L. Co., \$2150.

John Heis an Eagle E. u. L. A., \$2750.

Christian F. Kiel an Southern Ohio Savings Bank Co., \$800.

Marv Cordes an dieselbe, \$3500.

Ferdinand S. Cordes an Vertica Paper, \$1400.

Jurisdiction.

Aus dem Englischen von J. Miller-Raedler.

Er war ganz frisch von England herübergekommen, der junge Rechtsgelehrte, als Wädhtiger auf den Richterstuhl geleitet durch die Wädhtiger dabei, und zum erstenmal in seinem Leben hatte er einen schweren Fall abzurtheilen: einen Mord.

Der Abend war gekommen, und in dem kleinen hölzernen Gerichtszimmer brannten die Lichter. Über den Stöpsen der Anwesenden schwang die Funtka träge hin und her und flüster dem Pult, an dem der Richter Platz genommen, einen schwachen Hauch heißer, leuchtender Luft zu. Hinter der Schranke, ihm gegenüber stand der nahezu nackte Angeklagte aus dem Hinterland, gelassen, gleichgültig, ruhig, würdevoll. Ringsum, auf dem fasten Boden, hockten Gruppen von Eingeborenen, vollkommen schweigend.

„Sie haben die Aussage der Zeugen gehört. Haben Sie noch irgendetwas zur Sache zu äußern?“ Diese Frage wurde dem Angeklagten überlegt, der mit erster Miene zurubte.

„Ich habe die Frau getödtet, wie recht war“, erwiderte er. Dann deutete er auf einen grauhaarigen Eselständer, der als Mitglied des Gerichtshofes neben dem Richterstuhl saß, und sagte hinzu: „Der weiße Häuptling von der Polizei weiß, lassen Sie ihn erzählen.“

Der Richter schenkte dem Simons keine Beachtung. „Haben Sie irgendwelche Milderungsgründe vorzubringen?“ fuhr er fort.

„Ich habe gesprochen“, erklärte der Angeklagte ein wenig verdrossen. „Ich habe die Frau umgebracht. Es gibt nichts anderes. Und es geschah ihr recht. Wenn noch mehr zu sagen hätte, so lassen Sie ihn sprechen, ich verwerfe das nicht.“ Und wieder zeigte er auf den Polizeioffizier.

Der Richter schien in Verlegenheit. „Der Mann“, erklärte er, „libel in diesem Falle den Staatsanwalt. Er steht auf der andern Seite und kann nicht für Sie sprechen. Er wird beantragen, daß Sie gekannt werden.“

„Lassen Sie ihn nur sprechen! Er versteht die Sache“, wiederholte der Angeklagte.

Der Staatsanwalt sprang auf. „Guter Gnaden“, begann er, „da kein Verteidiger für den Angeklagten da ist, und ich seine Geschichte und die Bräuche seines Stammes kenne, werden Sie mir vielleicht erlauben, die Sache zu erklären?“

„Ich fürchte, daß ist ganz und gar wider Ordnung und Regel. Ich kann doch nicht zulassen, daß Sie beide Theile vertreten?“

„Nun, meine Pflicht als Staatsanwalt habe ich ja bereits erledigt, und meine spontaneigene Erklärungen in diesem Lande würden mich wohl befähigen, Ihnen zu erklären.“

„Nein, das geht nicht an, Mr. Carter. Sehen Sie sich“, unterbrach ihn der Richter. „Alles Sie haben nichts mehr hinzuzufügen?“ fragte er dann den Angeklagten nachmal.

„Nichts, Herr!“

„Alles Sie bekennen sich schuldig?“

„Ich tödtete die Frau, wie recht war“, wiederholte der Angeklagte hartnäckig.

„Eine kurze Raufe folgte. Der Richter schrieb, und außer dem Knirschen seiner Feder und dem leisen Klappen der Puntka herrschte Tobenlärme im Gerichtssaal. Endlich erhob der Richter den Kopf und begann gemessenen Tones den Hergang des Verbrechens und seine Einzelheiten darzulegen.“

„Großer Gott“, flüsterte der Polizeioffizier seinem Nachbar zu, „das sieht ja aus, als wenn er dem armen Kerl mindestens zehn Jahre aufbrümen wollte!“

„Ja, Carter.“ kam die gekünstelte Antwort, „hat man je so etwas erlebt, hier bei uns in Afrika?“

Carter schaute betroffen auf den Richter und sah, daß er sich ansah, einen schwarzen Bart aufzusetzen. „Guter Gnaden“, sagte er ernst. „Sie verhehlen nicht! Gestatten Sie mir, Ihnen zu erklären. Ich bitte Sie, verschließen Sie das Urtheil bis morgen!“

„Offenbar sehr ungehalten über eine solche Einmischung, die daheim vor einem englischen Gerichtshof unerhörbar erschienen wäre, gebot der Richter dem Sprecher, zu schweigen. „Es ist grobe Mißachtung gegen den Gerichtshof, Mr. Carter, aber für Sie will ich mich mit der Aufforderung begnügen, das Zimmer zu verlassen.“

Carter versuchte noch einmal, zu Wort zu kommen.

„Wenn Sie dabei verharren, die Verhandlung zu tören, Mr. Carter, so werde ich Sie in Arrest führen lassen.“

Kopfschüttelnd ging der Polizeioffizier, hinaus, und der junge Mann auf dem Richterstuhl waltete feierlich weiter seines Amtes. Sei es jedoch, weil dieses seine erste große Sache war und es sich doch um das Allerwichtigste handelte, um eines Menschen Leben: seine Stimme schwallte, als er zu dem Spruche kam: „Ich verurtheile Sie zum Tode durch den Strang. Möge Gott Ihrer Seele gnädig sein!“

„Nachdem er die feierliche alte Formel ausgesprochen, verließ der Richter sein Gesicht in den Händen, und der Angeklagte, der nichts von dem

Vorgang verstanden, warf einen ernsten, fragenden Blick auf den eingeborenen Dolmetsch. Der Ueberwahrung des Polizeichefs ledig, sagte der würdige Mann sich ganz kurz: „Derr auf dem hohen Stuhl sagt, nächste Mond erkläre er in der Landesprache. Der zum Tode Verurtheilte nicht, lächelnd mit Gemüthsruhe und schritt auf ein Zeichen der Wache mit feierlichem, erhobenen Hauptes und festen Schritten.“

„Zehn Tage später wurde